

Magdalena Magerquark und Freddy Fussel
aus dem geheimnisvollen Atelier in der Nibelungenallee

Eine für alle, alle für eine
(AT)

Ein Kinderroman von Stephan Martin Meyer

Für Kinder ab 7 Jahren

Trierer Straße 5

50676 Köln

Telefon: 0221 27 64 35 67

E-Mail: info@stephan-martin-meyer.de

1. Pitch

Magdalena Magerquark lebt in dem alten Haus am Ende der Nibelungenallee und hat sich mit der Künstlerin Iris im Erdgeschoss angefreundet. Gerade als sie die Geheimnisse des Ateliers ergründet und dabei den Stoffbären Freddy Fussel kennenlernt, soll Iris das Atelier räumen und Freddy und seine Freunde sollen ihr Zuhause verlieren. Sie müssen dringend etwas tun.

2. Wer ist dabei?

Magdalena Magerquark hat noch nie einen so bescheuerten Nachnamen gehört, wie ihren. Aber ihre Mutter weigert sich standhaft, ihr einen anderen Namen zu erlauben. Müller fände Magdalena schön. Oder Bommel. Aber *Magerquark*? Da kann sie sich ja gleich *Spaghettieis* oder *Currywurst-Pommes-Rot-Weiß* nennen. Aber das versteht ihre Mutter natürlich nicht. Die beiden wohnen zusammen in einer kleinen Wohnung in einem alten Haus ganz am Ende der Nibelungenallee. Im zweiten Stock. Das Dachgeschoss über ihnen steht leer, unter ihnen wohnt die alte Frau Dingsbums, deren Namen Mama immer vergisst, und im Erdgeschoss ist das Atelier der Künstlerin Iris Isidoris. Mit der hat sich Magdalena ein bisschen angefreundet, darf immer zu ihr kommen und ihr beim Malen und Kunstmachen zugucken. Nur anfassen darf sie im Atelier nichts. Denn da steht enorm viel Kunst herum.

So ein Atelier bietet viel Platz. Und weil Iris allen die Tür aufmacht, kommen ständig neue Bewohner dazu. Die leben dann in den Regalen, unter dem Tisch, in Schubladen und im Keller. So ganz genau weiß keiner, wer hier Unterschlupf und Asyl gefunden hat.

Freddy Fussel zum Beispiel lebt schon ewig im Atelier. Er will da auch gar nicht weg. Warum auch. Meist ist er mit einem Ohr am Regal festgeklemmt und wartet sehnsüchtig auf Iris, weil das Rumhängen am Ohr auf Dauer schon ziemlich langweilig ist. Und auch ein bisschen weh tut.

Mit Freddy freundet sich Magdalena an, nachdem sie erst ziemlich darüber gestaunt hat, dass ein Stoffteddy sprechen, tanzen und Pfannkuchen backen kann. Und das kann Freddy alles.

Iris weiß natürlich, dass Freddy mehr kann, als am Ohr herumhängen. Genau deshalb klemmt sie ihn auch jedes Mal fest, wenn sie aus dem Atelier geht. Denn sonst würde Freddy ein Chaos sondergleichen hinterlassen - sie kennt ihn doch. Sie weiß auch, dass die anderen Freunde von Freddy herumlaufen, reden und Mist bauen können. Aber das tun sie meist nur mit Freddy zusammen. Dann allerdings ununterbrochen.

Du glaubst mir nicht? Dann solltest du dir dringend die Augen reiben und weiterlesen.

3. Was passiert?

Nachmittags, wenn Magdalena aus der Schule kommt – sie geht schon in die dritte Klasse! – hat sie freie Bahn. Dann geht sie in das Atelier von Iris Isidoris. Das ist im Erdgeschoss des alten Hauses in der Nibelungenallee untergebracht. Magdalena wohnt im gleichen Haus, nur in der zweiten Etage. Dazwischen lebt die uralte Frau Dingsbums. Über Magdalena und ihrer Mama ist nur noch der Dachboden, in dem früher einmal die Oma des Vermieters gewohnt hat, aber an die kann sich Magdalena nicht erinnern.

Die schlüpft also in das leere Atelier. Zumindest glaubt sie, dass es leer ist, denn Iris ist nicht da. Magdalena schleicht durch den halbdunklen Raum. Das Licht macht sie nicht an – ohne ist es spannender. Fast ein bisschen gruselig.

Dann erstarrt sie. In dem Regal rechts neben ihr hat sich etwas bewegt. Vorsichtig dreht sie den Kopf zur Seite und sieht sich dem kleinen gelben Teddy gegenüber. Der hängt da immer. Festgeklemmt am Regalbrett. Aber diesmal bewegt er sich und spricht auch noch. Er bittet Magdalena sehr freundlich, ihn aus der Klemme frei zu machen. Und das tut die natürlich sofort, denn sie ist ja nett zu anderen.

Freddy Fussel – so heißt der gerade einmal acht Zentimeter große Bär – bedankt sich und klärt Magdalena auf, dass er sie schon ganz oft gesehen hat. Dass er aber nie auf die Idee gekommen ist, sie anzusprechen. Heute hat er zum ersten Mal daran gedacht. Als Magdalena ihm ihren Namen sagt, bricht er vor Lachen fast zusammen. Magerquark – wer bitte heißt denn so? Magdalena ist ein bisschen beleidigt, wenn sie ihm auch im Grunde zustimmt. Sie hat schließlich schon oft mit ihrer Mutter darüber gesprochen, ob sie nicht einen anderen Namen bekommen kann. Aber Mama sagt immer, wenn sie achtzehn ist, dann könne sie das selbst entscheiden. Vorher komme eine Namensänderung nicht in Frage.

Freddy führt Magdalena durch die Regale. Er stellt ihr seine Freunde vor, plaudert mit ihnen, knabbert an einem liegengebliebenen Stück Schokolade. Da sind also Krah, der schwarzen Rabe, die Zwillingmädchen Ih und Tih und Hoppel der Hasen, der ständig schlechte Laune hat. Sie leben hier schon lange zusammen im Atelier von Iris und freuen sich sehr, Magdalena kennenzulernen. Na, nicht alle aber Hoppel hat ja an allem etwas auszusetzen.

Plötzlich knallt etwas gegen die kleine Scheibe zum Innenhof. Magdalena und ihre

neuen Freunde zucken zusammen. Irgendwas muss gegen die Scheibe geflogen sein. Freddy und Magdalena laufen zum Fenster und finden auf der Fensterbank einen großen Vogel, der sich schimpfend die Federn sortiert. Sie lassen ihn herein und er stellt sich als Henriette Habicht vor. Sie ist ein Kolibri. Sagt sie. Magdalena glaubt ihr nicht, aber Freddy flüstert ihr leise zu, man solle Vögel nicht reizen. Die seien ziemlich schnell beleidigt.

Henriette sucht ein neues Zuhause und zieht in Iris' Atelier. Die anderen sind einverstanden. Es ziehen sowieso ständig Leute ein und aus. Da macht ein weiterer Bewohner keinen Unterschied.

Am nächsten Tag ist Magdalena nach der Schule sofort wieder im Atelier. Ist ja klar. Ih und Tih streiten sich mit Krah darüber, wo es am schönsten ist: Auf der Tower Bridge in London, wo Krah herkommt, oder auf dem fernen Planeten, der einmal Ih und Tihs Zuhause war. Henriette hat sich gut eingelebt, abgesehen davon, dass sie alle Flaschen und Gläser aus dem obersten Regal herunter fegt, weil sie sich weiterhin als kleinen Kolibri mit winziger Flügelspannweite sieht. Hoppel mosert an allem herum und Freddy macht sich Sorgen, weil Iris Isidoris so schlechte Laune hatte. Er hat nicht so richtig verstanden, weshalb. Irgendwas war mit dem Haus und dem Atelier und dem Vermieter.

Und dann klappert es leise an der Tür. Da steht jemand in der Ecke und bibbert vor Kälte. Sieht aus wie ein Reh, ist aber aus Metall. Allerdings rollt sie ganz manierlich mit den Augen, als Freddy an ihr schnüffelt.

Das Reh heißt Renate. Sie hat 61 Jahre bei der alten Frau Dingsbums in der Wohnung über dem Atelier gewohnt. Aber jetzt hat der Vermieter der Frau Dingsbums gekündigt. Nächste Woche soll sie ausziehen. Magdalena erinnert sich, dass Iris in den letzten Tagen sehr aufgeregt war, weil sie der alten Dame nicht helfen konnte.

Eine Ecke zum Schlafen ist für Renate schnell gefunden. Krah, Ih und Tih helfen beim Umzug. Viel hat Renate nicht: eine kleine Ölkanne, einen Schlüssel zum Aufziehen und ein Buch. Nach dem Umzug muss Renate erstmal erzählen, was passiert ist. Magdalena legt sich auf eine gemütliche Decke und Freddy klettert auf ihren Kopf. Hoppel und Henriette hören ebenfalls gebannt zu, bis Renate sagt: »Der Hausbesitzer will alles abreißen.« Da sind alle wie aus dem Häuschen. Das geht doch nicht. Sie wohnen doch hier. Was soll denn aus ihnen werden? Was passiert mit dem Atelier von Iris? Jeder hat natürlich etwas

zum Gespräch beizutragen.

Nach einer Weile kann sich Freddy Gehör verschaffen. Er will Iris morgen fragen, was an den Gerüchten dran ist. Dann schickt er alle ins Bett, denn morgen müssen sie eventuell viel nachdenken. Und dazu muss man ausgeschlafen sein. Natürlich kann Magdalena in dieser Nacht nicht gut schlafen.

Am nächsten Morgen ist Samstag und Magdalena geht früher als sonst ins Atelier. Sie will von Iris erfahren, was mit dem Haus passiert. Die lässt sich aber heute besonders viel Zeit und wirbelt erst zum zweiten Frühstück ins Atelier. Außerdem hat sie schlechte Laune. Das kommt bei ihr selten vor. Freddy knöpft sie sich sofort vor und erfährt, dass Renate recht hatte: Adrian Armleuchter, der Vermieter, will alle Bewohner aus dem Haus vertreiben, das Gebäude abreißen und ein schickes neues Haus bauen. Iris wehrt sich so gut sie kann, aber sie sieht kaum eine Chance, gegen den Armleuchter zu gewinnen. Sie schüttelt traurig den Kopf: Sie müssen sich wohl an den Gedanken gewöhnen, umzuziehen. Sie knuddelt Freddy, nimmt Magdalena fest in den Arm und geht. Zum Rechtsanwalt.

Freddy will das nicht so einfach mit sich machen lassen. Er will kämpfen. Und zwar mit allen Mitteln. Also trommelt er die anderen zusammen. Die haben mittlerweile mitbekommen, dass ihnen tatsächlich große Gefahr droht. Sie beraten, was sie tun können. Hoppe glaubt nicht daran, dass sie etwas ändern können. Außerdem wäre es doch gar nicht so schlecht, in saubere Räume umzuziehen. Krahs sinniert darüber, dass sie alle in den Tower nach London ziehen könnten, und schickt schon mal eine Brieftaube ab. Ih und Tih schlagen vor, erstmal bei sich zuhause anzurufen, und streiten sich dann über die richtige Nummer. Und Henriette fegt vor Aufregung mit den Flügeln eine ganze Batterie Farbtuben aus einem Regal.

Da wackelt die alte Frau Dingsbums mit Iris ins Atelier und erzählt, warum Herr Armleuchter so ist, wie er ist: Er hatte eine traurige Kindheit und ist hier im Haus aufgewachsen. Nur seine Oma hat ihn geliebt. Deren Eltern haben das Haus vor hundert Jahren gebaut, seine Oma konnte sich nie davon lösen und hat die letzten Jahre allein unter dem Dach gewohnt. Aber jetzt ist sie schon ein paar Jahre tot. Und weil Herr Armleuchter die Erinnerung an seine schlimme Kindheit nicht mehr erträgt, muss das Haus weg. Und mit Iris trifft er sich Montag vor Gericht. Die Atelier-Bewohner sind ziemlich durcheinander. Magdalena würde am liebsten ein bisschen weinen, schluckt dann aber tapfer die Tränen

herunter.

Was ist denn, fragt Freddy, wenn man dem Armleuchter deutlich macht, wie sehr ihn seine Oma geliebt hat? Vielleicht lässt er sich dann umstimmen. Denn die würde es sicherlich nicht gut finden, wenn er ihr Haus einfach abreißen würde. Iris winkt ab und geht betrübt nach Hause.

Freddy und Magdalena fangen sie an zu planen und zu überlegen. Das ganze Wochenende lang. Montag nach der Schule kommt Magdalena wieder und sie wollen weiter planen. Mitten in das größte Planungschaos platzt Iris. Sie ist am Boden zerstört: Der Richter hat dem Armleuchter recht gegeben. In fünf Tagen müssen sie alle raus sein. Die alte Frau Dingsbums, Magdalena und ihre Mama, Freddy, seine Freunde und auch Iris. Nächsten Montag kommen die Bagger und reißen das Haus ab. Bums.

So haben sich Freddy und Magdalena das nicht gedacht. So wenig Zeit. Dann erzählt Freddy Iris von ihrer Idee. Und die hört zu. Immer wieder schüttelt sie den Kopf, weil sie nicht glaubt, dass ihr Plan funktionieren kann. Aber schließlich stimmt sie zu. Sie wollen es versuchen. Magdalena schlägt vor, Frau Dingsbums nach oben auf den Dachboden zu bringen, wenn der Armleuchter das nächste Mal kommt. Iris hat eine Kiste mit Kleidern, der Brille und eine ganze Menge Gegenstände von Armleuchters Oma aufbewahrt. Damals wollte die niemand haben. Frau Dingsbums soll sich auf dem Dachboden in den Schaukelstuhl der Oma setzen und Oma spielen. Gesagt getan.

Oh, was müssen sie die alte Frau Dingsbums überreden, mitzumachen. Der lange Weg nach oben macht ihr Angst, aber es gibt ja den Aufzug und alle wollen ihr helfen, nach oben zu kommen. Doch die Alte befürchtet, dass der Armleuchter richtig böse wird und mit ihr schimpft. Iris verspricht, sofort da zu sein, wenn er zornig werden sollte. Schließlich stimmt Frau Dingsbums zu. Übermorgen wollen sie es versuchen, denn dann will Herr Armleuchter kommen. Und bis dahin ist eine Menge zu tun. Der Schaukelstuhl ist im Keller, genauso wie alle anderen Sachen, die ganz nach oben müssen. Iris schafft das nicht alleine. Also müssen alle mit anfassen. Auch die Kleinen.

Natürlich treten Schwierigkeiten ohne Ende auf: Der Fahrstuhl bleibt stecken, als gerade der Schaukelstuhl rauf gebracht werden soll. Der Strom fällt aus und alles wird dunkel. Frau Dingsbums' Tochter kommt, will ihre Mutter abholen und ins Altersheim bringen. Das Märchenbuch von Armleuchters Oma, aus dem Frau Dingsbums lesen sollte,

ist verschwunden. Mama will, dass Magdalena beim Kistenpacken hilft, denn sie sollen erstmal zu Oma und Opa ziehen. Für alles finden Freddy und Magdalena eine Lösung.

Und dann ist der große Tag da. Aber die Probleme werden nicht weniger: Frau Dingsbums setzt die Brille von Armleuchters Oma auf und ihr wird davon furchtbar schlecht. Adrian Armleucher kommt viel zu früh und will nicht auf den Dachboden, weil er die Erinnerungen fürchtet. Als er dann doch hinaufgeht, verpasst Henriette den Moment, aus dem Raum zu flattern, bevor der Armleucher rein kommt. Sie kann sich gerade noch auf den Schrank setzen und so tun, als wäre sie ausgestopft.

Endlich betritt Adrian Armleucher die alte Dachwohnung seiner Oma, die ein bisschen so aussieht wie zu seiner Kindheit. Frau Dingsbums sitzt im Schaukelstuhl, schaukelt und murmelt die ganze Zeit, dass ihr schlecht ist. Und was passiert? Armleucher steht schocksteif in der Tür. Gleich wird er losbrüllen, denken alle. Denn natürlich haben sich Freddy, Magdalena und ihre Freunde überall in den Ritzen, im Schrank und hinter den Vorhängen versteckt. Aber er brüllt nicht. Er heult wie ein Schlossgespenst. Er erinnert sich, dass seine Oma den Abriss des Hauses nie wollte. Die Freunde schleichen in den Raum und stehen verwundert um den Vermieter herum. Iris kommt die Treppe hinaufgerannt und nimmt den Armleucher in den Arm. Magdalena findet, allerdings, dass das ein bisschen zu weit geht.

Natürlich darf Frau Dingsbums bleiben. Magdalena und ihre Mama ebenfalls. Und Iris. Damit haben also auch Freddy und Renate und ihre Freunde weiterhin ein Zuhause. Herr Armleucher bittet Iris, alles von seiner Oma, was sie noch hat, auf den Dachboden zu bringen, damit die Wohnung wieder so eingerichtet wird, wie sie in seiner Kindheit war. Er dachte nämlich, dass seine Mutter alles von Oma weggeschmissen hat.

Jetzt sitzt er abends nach der Arbeit manchmal in dem quietschenden Schaukelstuhl, liest Magdalena aus dem zerfledderten Märchenbuch vor oder trinkt bei Frau Dingsbums einen Tee. Außerdem hat er Iris ein Bild abgekauft. Das hängt in seiner Firma am Empfang, erfreut die Besucher und erinnert ihn an seine Oma.

4. Text

4.1 erstes Kapitel

„Iris? Bist du da?“

Magdalena schiebt die Tür zum Atelier der Künstlerin vorsichtig auf. Um diese Zeit ist Iris Isidoris selten da, aber man kann ja nie wissen. Dunkel ist es hier. Und ein bisschen unheimlich. Kurz denkt Magdalena darüber nach, ob sie das Licht anmachen soll. Aber dann entscheidet sie sich dagegen. Wenn es nach ihr geht, dann darf es ruhig ein bisschen gruselig sein. Außerdem ist sie schon oft hier gewesen und kennt sich aus.

Mama findet es gar nicht toll, dass sie hier bei Iris im Atelier herumschnüffelt. Aber Mama ist oft ein bisschen komisch. Zum Beispiel mit ihrem Nachnamen: Magdalena Magerquark. Hast du schon mal einen so bescheuerten Namen gehört? Mama weigert sich standhaft, ihr einen anderen Namen zu erlauben. *Müller* fände Magdalena richtig schön. Oder *Bommel*. Aber *Magerquark*? Mal ganz ehrlich: Dann kann sie sich ja gleich *Spaghettieis* oder *Currywurst-Pommes-Rot-Weiß* nennen. Aber sowas versteht Mama natürlich nicht.

Magdalena wohnt mit ihrer Mama in einer kleinen Wohnung in dem alten Haus ganz am Ende der Nibelungenallee. Die Farbe blättert von der Fassade schon ein bisschen ab und im Hausflur sind die Fenster nicht ganz dicht. Trotzdem ist es ein schönes Haus. Findet Magdalena. Ihre Wohnung liegt im zweiten Stock und das Dachgeschoss über ihnen steht leer. Nur in der Wohnung unter ihnen wohnt noch die alte Frau Dingsbums, deren Namen Mama immer vergisst. Die ist zwar schon ziemlich schwerhörig, hat aber immer Kekse für Magdalena. Einmal am Tag *muss* sie bei der alten Frau Dingsbums vorbeischauen und die Kekse probieren. Und im Erdgeschoss ist eben das Atelier von Iris, in das Magdalena jetzt hineinguckt.

Obwohl niemand außer ihr hier ist, schleicht sie mit behutsamen Schritten in den Raum und zieht die Tür hinter sich zu. So, jetzt kann sie sich in Ruhe umsehen. Und zu entdecken gibt es bei Iris immer etwas. Durch die Oberlichter fällt etwas fahles Licht in den Raum. Draußen ist Winter und seit sich die Sonne hinter dicken Wolken versteckt hält, wird es selbst tagsüber nicht mehr so richtig hell. Blöderweise ist noch nicht einmal Schnee angekündigt. Dann wäre das mit dem Winter ja noch toll. Aber ohne Schnee macht Winter überhaupt keinen Sinn.

An der rechten Wand sind die Schränke mit Werkzeug, Pinseln, Klebstoff und Nägeln. Eine Schranktür steht einen Spalt weit offen und gibt reine Dunkelheit preis. Uhhh, da guckt Magdalena lieber nicht hin. Wer weiß, ob sich da ein haariges Ungeheuer versteckt. Gänsehaut läuft ihr über den Rücken. Links sind die Arbeitstische von Iris. Spannend. Aber heute hat Magdalena etwas anderes im Visier: das große Regal neben der Tür. Vollgestopft mit Krimskrams. Sie geht nah mit der Nase an das Regal heran, denn trotz ihren dicken Brillengläsern ist sie ziemlich kurzsichtig. Bücher stehen da natürlich. Und Pinsel. Und Stifte. Leere Gläser und Farbtuben. Kleine Kästen mit Schrauben und große Kisten mit Sachen, die Magdalena noch nie gesehen hat. Das alles will sie sich heute mal genauer ansehen. Vielleicht sollte sie doch das Licht anmachen. Wo ist der Lichtschalter noch gleich?

„Hallo“, sagt eine freundliche Stimme und Magdalena zuckt zusammen. Ein Schauer wandert ihr über den ganzen Körper. Sie ist doch allein hier.

„Kannst du mich mal losmachen?“, fragt die Stimme jetzt. Magdalena steht stocksteif vor dem Regal. Und dann bewegt sich etwas. Naja, es zappelt eher. Der kleine gelbe Teddy, der immer mit dem rechten Ohr ans Regal geklemmt ist, klimpert mit den Augen, schaukelt ein bisschen hin und her und guckt Magdalena freundlich an. Hat der etwa gesprochen?

„He, bist du taub?“, sagt er jetzt. Magdalena sieht ihn erstaunt an. Das ist ein Stoffbär. Der kann nicht sprechen. Sie geht etwas näher ran, damit sie mehr erkennen kann.

„Auf Dauer tut das ein bisschen weh, wenn man so mit dem Ohr ans Regal geklemmt ist.“

„Äh“, stammelt Magdalena. „Kannst du sprechen?“

„Nein, natürlich nicht. Ich bin aus Stoff und du solltest wissen, dass Stoff nicht sprechen kann.“ Der Teddy blinzelt ihr zu, wartet ab, kneift die Augen zusammen. Und dann ruft er: „Selbstverständlich kann ich sprechen. Das hörst du doch. Und jetzt mach mich endlich los!“

Schnell greift Magdalena an die Klammer, drückt sie zusammen und schon fällt der Teddy auf das Regalbrett darunter.

„Puh, endlich. Das war auch Zeit.“ Er reibt sich das Ohr. „Ich bin übrigens Freddy. Freddy Fussel. Von Beruf Bär. Alle Menschen haben große Angst vor mir.“ Dann rennt er

zum Ende des Regals. Von dort guckt er Magdalena durchdringend an. „Du darfst Iris nie, nie, nie erzählen, dass du mich losgemacht hast. Ok?“

„Äh, einverstanden“, murmelt Magdalena. Doch dann schiebt sie schnell nach: „Warum nicht?“

„Na, Iris will nicht, dass ich hier herumlaufe. Sie behauptet, ich bringe alles durcheinander. Aber das stimmt gar nicht.“ Er springt auf den Boden und rennt quer durch das Atelier. Magdalena versucht ihm zu folgen, aber der Kleine ist viel zu schnell für sie. Ratzfatz ist er zwischen dem Gerümpel in der Ecke verschwunden und sie hört ihn nur noch herumkramen.

„Ich bin Magdalena“, sagt Magdalena.

„Das weiß ich doch längst“, antwortet Freddy aus der Ecke. „Ich kenne auch deinen Nachnamen.“ Er streckt seinen Kopf zwischen zwei Bildern hervor. „Magerquark. Wie bescheuert. Da kann man sich ja gleich *Spaghettieis* ...“

„Ich weiß“, unterbricht ihn Magdalena, doch Freddy lässt sich nicht bremsen.

„... oder *Currywurst-Pommes-Rot-Weiß* nennen.“

Er lacht. Aber er lacht nicht allein. Da lacht noch jemand. Mindestens ein anderer. Verwundert schaut sich Magdalena im Atelier um. Dunkel ist es hier. Aber jetzt reicht es ihr. Sie erinnert sich an den Lichtschalter und macht das Licht an. Die drei Neonröhren flackern auf und Magdalena kann alles erkennen.

„Ich stelle dir jetzt meine Freunde vor“, meint Freddy und klettert flink an einem Regal hinauf. Auch hier steht unendlich viel Krimskrams herum, denn Iris sammelt alles. Wirklich alles. Hoffentlich muss sie nie hier ausziehen, denn all diese Sachen kann niemals niemand in ein neues Atelier transportieren.

„Hier haben wir Krah“, sagt Freddy, als er bei dem zerrupften Raben ankommt, von dem Magdalena immer dachte, dass er ausgestopft sei. Der Rabe verbeugt sich höflich vor Magdalena. „Krah ist Engländer. Er kommt aus London.“

Krah breitet die Flügel aus, schlägt mit ihnen zwei, drei Mal in die Luft und wirft erstaunlicherweise nicht das kleinste Glas neben sich um. Sehr vornehm. Findet Magdalena.

Aber bevor sie sich mit Krah ein bisschen unterhalten kann, flitzt Freddy schon weiter. Auf dem Fensterbrett hockt ein zerzauster Stoffhase mit langen Ohren und guckt in den

Regen hinaus.

„Darf ich vorstellen?, sagt Freddy. „Hoppel, der Hase. Sitzt meist am Fenster, hat schlechte Laune und wartet auf Ostern.“

„Ach Freddy, hör doch auf, mich zu ärgern“, brummelt Hoppel und dreht sich langsam zu Magdalena herum. „Freddy glaubt ja immer noch, dass der Winter einmal vorbei geht. Aber glaub mir: Wir werden die Sonne nie wieder sehen.“

Etwas sprachlos betrachtet Magdalena den Hasen. Sie ist sich nicht sicher, was sie ihm sagen soll, doch Freddy kommt ihr sofort zur Hilfe:

„Versuch erst gar nicht, ihn umzustimmen“, meint er. „Hab ich schon oft versucht. Bringt nichts.“

„Ach Freddy“, mault Hoppel und dreht sich wieder dem Regen zu.

„So, jetzt kennst du meine Freunde.“ Freddy krabbelt wieder an einem Regal hinauf, bis er genau auf Augenhöhe mit Magdalena ankommt. „Was hältst du von Pfannkuchen?“

Bevor Magdalena antworten kann, verschwindet Freddy schon wieder und taucht am anderen Ende des Ateliers wieder auf. Am Herd von Iris. Und fängt an herumzuwerkeln. Er rührt in einem kleinen Plastikbecher herum, zieht aus einer dunklen Ecke eine winzige Pfanne hervor, dreht die kleinste Herdplatte auf, was sich Magdalena niemals trauen würde, weil Mama das streng verboten hat, und bäckt tatsächlich Pfannkuchen. Fünf Minuten später liegen auf zwei klitzekleinen Tellern jeweils drei köstlichduftende Pfannkuchen. Nicht größer als ein Keks.

„Ist ein bisschen wenig für dich“, meint Freddy entschuldigend. „Aber mehr kann ich dir leider nicht bieten.“

Magdalena greift zu und beißt in den leckersten Pfannkuchen, den sie in ihrem ganzen Leben gegessen hat. Schade, dass er so klein ist.

4.2 zweites Kapitel

Ein lauter Knall reißt Magdalena und Freddy aus ihrer Pfannkuchenseligkeit. Das Geräusch kam vom Fenster. Freddy rennt sofort los und Magdalena folgt ihm. Sie will wissen, was passiert ist.

Unter dem Fensterbrett liegt Hoppel auf den staubigen Holzdielen und reibt sich den Po. „Aua“, klagt er, rappelt sich dann aber wieder auf und springt zurück auf das Fensterbrett.

„Was ist passiert?“, will Freddy aufgeregt wissen.

„Da ist etwas gegen die Scheibe geflogen“, meint Hoppel.

„Irgendwas oder Irgendwer?“

„Was weiß ich denn“, grummelt Hoppel. „Ich bin vor Schreck vom Fensterbrett gefallen und hab mir weh getan. Da ist es mir egal, ob das ein Etwas oder ein Etwas war.“ Mit einer Pfote reibt er ein Guckloch in die dreckige Scheibe und schielt raus. „Das Irgendwer zappelt ganz schön rum da draußen. Und ist ganz nass.“

Sofort rennt Freddy zu dem Loch, schubst Hoppel sanft zur Seite und schaut raus. „Oh, wir müssen helfen.“ Und schon springt er auf den Boden und huscht an Magdalena vorbei zur Tür, die in den kleinen Innenhof führt.

„Mach mal schnell auf“, ruft er Magdalena zu, die ihm neugierig gefolgt ist. „Der Schlüssel hängt da an dem Nagel neben der Tür.“

Und tatsächlich baumelt ein riesiger Schüssel an einem zerschlissenen Schnürsenkel neben der Tür. Ganz schön viel Kraft braucht Magdalena, um ihn im Schloss herumzudrehen. Die Tür quietscht ziemlich laut, als sie sich in den Hof öffnet. Hoffentlich kriegt das keiner mit, denkt Magdalena, doch dann sieht sie den Vogel, der da in einer Pfütze sitzt und etwas bedröppelt in die Welt guckt.

Plitsch, platsch, plutsch rennt Freddy durch den Regen auf den Vogel zu und bleibt vor ihm stehen.

„Guten Tag“, sagt er freundlich. „Sind Sie gerade gegen das Fenster geflogen?“

Verdattert schaut ihn der Vogel an, guckt nach oben zum Fenster und wieder zu Freddy herab. „Ich denke schon“, sagt der Vogel mit tiefer Stimme. Er plustert sich einmal kurz auf, streckt die Flügel zur Seite und bewegt die Beine hin und her. Mit ausgestreckten Flügeln sieht er noch größer aus. Riesig. Magdalena ist sich sicher, dass die Flügelspitzen

weiter auseinanderliegen, als sie selbst groß ist.

„So ein Mist“, schimpft der Vogel jetzt. „Dabei wollte ich doch nur mal schauen, wer hier wohnt und ob es da drinnen warm ist.“ Er schlägt ein paarmal mit den Flügeln und Freddy wird davon beinahe weggeweht. Dann sortiert der Vogel in aller Ruhe seine Federn, ohne weiter auf Magdalena und Freddy zu achten.

„Kommen Sie doch erst mal rein und wärmen Sie sich auf“, fordert Freddy den Vogel auf. „Hier draußen holen wir uns doch bloß alle einen Schnupfen. Oder eine Vogelgrippe.“

Mit schnellen Sprüngen ist Freddy zurück im Atelier und der Vogel hüpfte ihm tatsächlich nach. Er mustert Magdalena skeptisch und ist schon an ihr vorbei. Die macht erstmal die Tür wieder zu, denn von draußen kommt ziemlich viel Kälte herein. Freddy sitzt mittlerweile auf dem Fensterbrett, baumelt mit den Beinen und beobachtet den Vogel, der sich mit zusammengekniffenen Augen umsieht. Dann breitet er die Flügel aus, schwingt sich zur Spitze eines Kartenständers auf, von dem eine Europakarte herabhängt, und wirft dabei mindestens acht Farbtuben und zwei Gläser mit Pinseln und Wasser um. Dann hockt er oben, fast unter der Decke und starrt auf die anderen herab. Hoppel hat sich nur einmal kurz umgedreht, mit den Schultern gezuckt und widmet sich wieder dem Regen. Magdalena setzt sich in den gemütlichen Sessel mit den Kissen und der warmen Decke. Und Freddy baumelt weiter mit den Beinen.

„Ich bin Freddy Fussel, dies ist Herr Hoppel und dort sitzt Frau Magdalena Magerquark.“

„Magerquark? Was ist das denn für ein bescheuerter Name?“, erkundigt sich der Vogel. „Da kann man sich ja gleich ...“

„Ja, ja“, unterbricht Freddy sie. „Das wissen wir bereits. Wer sind Sie denn nun eigentlich?“

Neugierig starrt Magdalena zu dem Vogel nach oben. Der lässt sich nicht aus der Ruhe bringen, ordnet seine Federn ein bisschen, putzt den Schnabel an der Europakarte sauber, flattert ein bisschen auf der Stelle, bevor er sich vorstellt.

„Henriette Habicht heiße ich. Ich bin ein Kolibri.“

„Ein Kolibri?“, fragt Magdalena irritiert.

„Selbstverständlich“, antwortet Henriette gereizt. „Was haben Sie denn gedacht?“

„Sei vorsichtig“, flüstert Freddy Magdalena zu. „Bei Vögeln muss man aufpassen. Die

sind furchtbar schnell beleidigt.“ Dann hebt er seine Stimme wieder und spricht Henriette direkt an: „Kolibris habe ich hier schon lange nicht mehr gesehen. Sind Sie neu in der Gegend?“

„Ich habe eine weite Reise hinter mir. Schließlich gehöre ich zur Gattung der Elfenkolibris, die besonders elegant und anmutig sind.“ Henriette streckt majestätisch die Flügel aus und fegt dabei einen Kerzenständer und zwei Klebstoffflaschen vom obersten Regalbrett um.

„Oh, ja, äh ... das haben wir uns schon gedacht.“ Freddy zwinkert Magdalena zu und die freut sich, dass sie ein Geheimnis mit ihm zusammen hat: Sie tun so, als hätte Henriette recht. Dabei sieht sie absolut nicht nach einem Kolibri aus. Hast du schon einmal so einen Vogel gesehen? Die sind winzig, haben einen schmalen Schnabel, mit dem sie Nektar aus Blüten trinken, und schwirren immer ganz aufgeregt zwischen den Blumen hindurch. Henriette ist weder winzig, noch hat sie einen schmalen Schnabel und von Schwirren kann bei ihr nicht die Rede sein. Eher von herumtrampeln. Aber wenn sie ein Kolibri sein möchte, dann will Magdalena sie nicht daran hindern, das zu glauben.

Doch die beiden haben nicht an Krah gedacht. Bislang saß der Rabe still in seiner Ecke und hat den Neuankömmling beobachtet. Doch jetzt wagt er sich hervor und meldet sich zu Wort.

„Sagen Sie, Frau Habicht, wie sind Sie denn zu ihrem Namen gekommen? Ich würde meinen, dass Sie mit einem solchen Namen eher ein Habicht sind, und kein Kolibri.“

„Unverschämtheit“, schnaubt Henriette und wendet sich von Krah ab. „Dass ich mir so etwas gefallen lassen muss.“

„Krah, lass doch die Frau Henriette erst einmal zur Ruhe kommen“, meint Freddy. „Schließlich ist sie gerade gegen die Fensterscheibe geknallt. Das muss ziemlich weh tun.“

„Frau Habicht ist mein Name“, grummelt Henriette. „Und ich bin nicht gegen die Scheibe geknallt, sondern ich wollte nur die Festigkeit des Glases prüfen. Ich bin nämlich Fensterscheibentesterin. Und ich muss sagen, Ihre Scheibe sollte bald ausgetauscht werden. Sie ist schmutzig.“

„Wir wollten das Glas längst mal wieder putzen, aber ich habe so wenig Zeit. Sie kennen das vielleicht.“

„Oh Gott, was ist das denn da in der Ecke?“, zischt Henriette in diesem Moment mit

ganz piepsiger Stimme. „Haben Sie Ratten?“

Erschrocken springt Magdalena zur Seite und starrt in die Richtung, die Henriette meinte. Doch da ist gar nichts. Zumindest jetzt nicht mehr.

Freddy legt den Kopf auf die Seite und betrachtet Frau Habicht genau. „Sagen Sie einmal: Sie kneifen die Augen so zusammen. Sind Sie etwa kurzsichtig?“

„Nur ein ganz kleines Bisschen. Nichts was mich in meiner Berufsausübung als Fenserscheibentesterin beeinträchtigt.“ Verlegen putzt sie sich das Federkleid und schnappt dann instinktiv nach einem kleinen Ball, den Freddy ihr nach oben geworfen hat. Der Ball fliegt einfach an ihr vorbei.

„Die ist blind wie ein russisches Rotohreihörnchen“, flüstert Freddy. Er sieht Magdalena an, die ihn wiederum durch ihre dicken Brillengläser anblinzelt. Die wusste nicht, dass russische Rotohreihörnchen blind sind, schlägt dann aber vor, dass Henriette eine Brille bekommen sollte.

„Das ist eine hervorragende Idee“, stimmt Freddy zu und läuft gleich zu einer Kiste, die randvoll mit alten Brillengestellen ist. Er wühlt ein bisschen, und dann zieht er ein dünnes Gestell aus Nickel heraus, das er Henriette hinhält.

„Schauen Sie einmal, Frau Habicht, wäre das nichts für Sie?“

Neugierig kommt der Vogel herabgeflattert – nicht ohne dabei zwei Gläser mit Pinseln vom Regal zu fegen – und landet direkt vor Freddy. Als sie die Brille erkennt, ziert sie sich erst eine Weile, doch dann setzt sie sie auf. Und sie staunt. Weil sie plötzlich alles viel besser sieht als vorher. Glücklich schaut sich Henriette im Atelier um.

„Ich denke, ich werde hierbleiben“, beschließt sie. „Ihnen fehlt noch ein Kolibri, der für Ordnung sorgt.“

5. Nebenfiguren

Hoppel der schlechtgelaunte Osterhase hasst Ostern. Weihnachten sowieso. Er hat immer und überall was zu meckern und will raus aus diesem stinkenden Atelier. Deshalb sitzt er meist mit schlechter Laune in der Ecke und mümmelt.

Krah der Rabe ist Engländer und liebt Regen. Er träumt davon, irgendwann um die Tower Bridge in London zu fliegen. Seine Cousins leben da und schicken ihm hin und wieder eine Brieftaube mit Nachrichten.

Henriette Habicht ist fest davon überzeugt, ein winziger Kolibri zu sein und nur ein bisschen schwere Knochen zu haben. Sie verschätzt sich regelmäßig in Entfernungen und Abständen und kann rechts und links nicht auseinanderhalten. Deshalb donnert sie mindestens einmal am Tag mit Krawumms an eine Scheibe oder schmeißt ein Regal um.

Iris Isidoris ist die Künstlerin, die das Erdgeschoss des Hauses in der Nibelungenallee gemietet hat. Sie ist nicht nur Menschenliebhaberin, sondern auch Glücksbringerin und enge Beraterin für andere Menschen. Sie erträgt es nicht, wenn jemand unglücklich ist, und schläft dann extrem schlecht. Wenn man ihr eine Freude machen will, dann bringt man ihr eisgekühlte Toffifees und alte Zeitschriften mit, denn sie sammelt alles, was andere nicht mehr brauchen und stellt es in ihr Atelier oder in den Keller.

Frau Dingsbums heißt Frau Dingsbums, weil sich keiner ihren Namen merken kann. Sie wohnt schon seit 60 Jahren im Haus in der Nibelungenallee und war die beste Freundin von Herrn Armleuchters Oma. Ausziehen soll sie trotzdem, was ziemlich doof ist, weil man alte Frauen nicht mehr verpflanzen soll.

Adrian Armleuchter ist der Besitzer des Hauses in der Nibelungenallee und somit der Vermieter von Iris. Weil er in dem Haus eine schlimme Kindheit hatte, will er es nun abreißen lassen und an der Stelle ein neues Haus mit Luxuswohnungen bauen. Er ist ziemlich böse und glaubt, keiner hat ihn gern. Nur seine Oma, die unter dem Dach des Hauses gewohnt hat, hat ihn geliebt. Aber die ist nun schon ein paar Jahre tot.

Renate das ratlose Reh will Schauspielerin werden, wenn sie groß ist. Sie quietscht etwas in den Gelenken, aber das muss aufhören, weil sie sonst nicht zum Film kommt. Sie will so gerne mutig sein, traut sich aber meist nicht. Deshalb bewundert sie Freddy ungemein.

Ih und Tih sind unzertrennliche Zwillingmädchen und wollen nach Hause, wissen aber nicht genau, wo das ist. Sie lieben es, zu telefonieren, sich zu schminken und verstecken

sich tagsüber meist im Keller.